

6. Die Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS)

Daß die Schreibung nebeneinanderstehender und gedanklich zusammengehöriger Wörter (vor allem im nichtsubstantivischen Bereich) der Sprachgemeinschaft zum orthographischen Problem geworden war, zeigt die Tatsache, daß 1915 - "oft geäußertem Wunsch gemäß" - in die 9. Auflage des Dudens ein kurzes Kapitel über die "Zusammenschreibung eng zusammengehöriger Wörter" aufgenommen wurde. Erst 1957 (15. Auflage) wurde der Versuch unternommen, auf diesem für weitgehend unregelbar gehaltenen Teilgebiet der deutschen Rechtschreibung detaillierte Hinweise für die "Getrennt- und Zusammenschreibung" (wie das Kapitel nun hieß) zu geben, ohne daß dem größere linguistische Untersuchungen vorausgegangen wären. Dieses Defizit an sprachwissenschaftlichen Forschungen dauerte erstaunlicherweise weiter an, obwohl infolge der Schwierigkeiten bei ihrer Erlernung und Handhabung die GZS in den seit Anfang der 50er Jahre veröffentlichten Reformprogrammen einen festen Platz unter den vereinfachungsbedürftigen Bereichen unserer Orthographie einnimmt.

Die Forschungssituation begann sich erst mit Aufnahme der Arbeiten der Orthographie-Forschungsgruppe in der DDR zu verbessern, die nicht einseitig auf Fragen der Groß- und Kleinschreibung orientiert ist, sondern auch weitere Hauptprobleme der deutschen Rechtschreibung bearbeitet. Die Arbeiten von D. Herberg liefern Beiträge sowohl zur theoretischen Begründung als auch zur praktischen Durchführung von Vereinfachungen der geltenden Norm der GZS.

In Herberg (1975) werden aufgrund von Analysen des Duden-Regelapparates, eines Materialtests und von acht wesentlichen Reformvorschlägen der Jahre 1971-1973 einige Prämissen für die Ausarbeitung eines Vorschlages zur Neuregelung der GZS formuliert, der am Ziel optimaler Funktionserfüllung der Schreibung auch auf diesem Teilgebiet orientiert ist.

Dieser Vorschlag wird in Herberg (1981) ausgearbeitet zur Diskussion gestellt und realisiert folgendes Konzept: Die GZS vermittelt dem Lesenden Informationen darüber, ob nebeneinanderstehende gedanklich zusammengehörende lexikalische Bestandteile als syntaktisch selbständige und semantisch eigenwertige Glieder einer Wortgruppe (GS) oder als Konstituenten einer Wortbildungs-

konstruktion, also eines zusammengesetzten Wortes (ZS) aufzufassen sind. Probleme ergeben sich daraus, daß nur zwei graphische Realisierungsmöglichkeiten (GS und ZS) zur Verfügung stehen, daß aber eine eindeutige Zuordnung zu einer der Schreibungen infolge der Tendenz des allmählichen Übergangs bestimmter Typen von Wortgruppen zu Einwortkomplexen oft nicht möglich ist. Zudem wurden die GS und die ZS im Laufe der Zeit über die Markierung des genannten kategorialen Unterschieds hinaus mit weiteren Informationen verknüpft, die zum Teil im Widerspruch zu diesem Grundunterschied stehen (z. B. übertragener Gebrauch; Position im Satz). Folge dieser mehrseitigen Abhängigkeit ist eine von unterschiedlichen Kriterien geprägte, weitverzweigte und funktional überbelastete Regelung, deren komplizierte Erlernung und Handhabung in einem Mißverhältnis zum tatsächlichen Nutzen für die direkte und rasche Sinnentnahme durch den Lesenden steht. Eine Neuregelung, die den Interessen des Lesenden wie des Schreibenden gleichermaßen gerecht wird, ist nach Ansicht des Autors weder durch die mitunter vorgeschlagene Rückkehr zu vermehrter, ursprünglicher GS, noch durch Freigabe (Liberalisierung) der GZS zu erreichen. Er schlägt vor, die Regelung dadurch zu vereinfachen, daß die GZS funktional entlastet, ihr Signalwert aber grundsätzlich erhalten und konsequenter als bisher aus dem kategorialen Grundunterschied zwischen Wortgruppe und Kompositum entsprechend der Aussageabsicht abgeleitet wird, wobei seine spezifische Ausprägung bei den einzelnen Wortartkombinationen zu berücksichtigen ist. Dieser Vorschlag, der sich in Übereinstimmung mit der erwähnten sprachlichen Univerbierungstendenz befindet, indem er die leichte Ausweitung der ZS vorsieht, knüpft an die gegenwärtige Regelung an, entwickelt sie weiter und gestaltet die Reduzierung des Regelapparates von bisher 53 auf 20 Kennzahlen. Damit liegt ein Reformvorschlag vor, wie er für dieses Gebiet mit vergleichbarer Gründlichkeit noch nicht erarbeitet worden ist.

Zu einem Teilbereich der GZS hat Schröder (1976), deren Arbeit nicht vorrangig der orthographischen Problematik gewidmet ist, wertvolle Erkenntnisse beigeleitet, die von Herberg (1981) kritisch verarbeitet werden. Schröder untersucht die verbale Zusammensetzung mit einer adjektivähnlichen unmittelbaren Kon-

stituente des Typs flachfallen unter Wortbildungsaspekten mit besonderer Berücksichtigung des Motivationsproblems. In diesem Zusammenhang erörtert sie die für orthographische Festlegungen so wichtige Frage einer praktikablen Abgrenzung der verbalen Zusammensetzung gegenüber ihrer lautgleichen Wortgruppe und unterbreitet begründete Empfehlungen für die ZS in dem von ihr untersuchten Teilbereich.

Der Abgrenzung zwischen Wort und Wortgruppe ist auch der Beitrag von Herberg (1980) gewidmet, der das Problem in der Weise aufgreift, daß er den Wortbegriff unter dem semantischen, dem formalen, dem syntaktischen, dem phonologischen und dem graphischen Aspekt erörtert und das graphische Wort als relativ autonome sprachliche Größe ermittelt, die sich mit keinem der unter den anderen Aspekten gewonnenen Wortbegriffe vollständig deckt. Daraus wird die Schlußfolgerung gezogen, daß Kriterien für orthographische Festlegungen nicht generell einer Ebene zu entnehmen sind, sondern daß nur nach differenzierter Untersuchung der einzelnen Wortartkombinationen entschieden werden kann, bei welchem Teilbereich welches Kriterium am angemessensten für einfache, plausible Festlegungen zur GZS in Betracht kommt.

Unter dem Aspekt der Methodik des Deutschunterrichts beschäftigt sich besonders H. Küttel mit dem Gebiet der GZS; in Küttel (1978) stellte er zunächst "Grundsätzliche Kennzeichnungen" zu einer größeren Arbeit vor, die sich auf die Befähigung der Schüler zur weitgehenden Beherrschung der wesentlichen Regelungen zur GZS konzentriert. Er beschränkt sich dabei auf die verbalen Zusammensetzungen, die zugleich den problematischsten Bereich innerhalb des Gesamtthemas darstellen.

Literatur:

- Herberg, D. (1975): Die geltende Regelung der Getrennt- und Zusammenschreibung und Ansatzpunkte zu ihrer Vereinfachung. - In: Linguistische Studien: Reihe A; 23. - Berlin. - 88-122
- (1980): Wortbegriff und Orthographie. - In: Theoretische Probleme der deutschen Orthographie. - Berlin. - 140-161

- Herberg, D. (1981): Untersuchungen zu einer Reform der deutschen Orthographie auf dem Gebiet der Getrennt- und Zusammenschreibung. - In: Linguistische Studien: Reihe A; 83/II. - Berlin. - 109-215
- Küttel, H. (1978): Untersuchung zur Entwicklung des orthographischen Könnens der Schüler in der Getrennt- und Zusammenschreibung. - In: Wiss. Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau 14(1978)1. - 24-31
- Schröder, M. (1976): Die verbale Zusammensetzung mit einer adjektivähnlichen unmittelbaren Konstituente unter besonderer Berücksichtigung ihrer Motivationsabstufungen. - In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 96(1976). - 64-185